

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

John Dickie
Cosa Nostra
Die Geschichte der Mafia



Preis € (D) 9,95 SFR 17,90 (UVP)

560 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-596-17106-4

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

Ehrenmänner

Unzählige Filme und Romane haben dazu beigetragen, der Mafia einen düsteren Glanz zu verleihen. Derartige Mafiageschichten wirken überzeugend, weil sie das Alltägliche dramatisieren: Sie beschwören jene Hochspannung herauf, die aus der Kombination von Gefahr und gewissenloser Durchtriebenheit erwächst. In der Welt der Kinomafia werden Konflikte, von denen jeder betroffen ist – Konflikte um konkurrierende Bestrebungen, Verantwortung und Familie –, zu einer Frage von Leben und Tod.

Die Behauptung, Literatur und Film zeichneten ein falsches Bild der Mafia, wäre sowohl naiv als auch unrichtig – aber das Bild ist stilisiert. Wie alle anderen Menschen, so sehen auch Mafiosi gern fern, und sie gehen ins Kino; dann haben sie Spaß daran, im Film eine stilisierte Version ihres eigenen Alltags zu sehen. Tommaso Buscetta war ein Fan von *Der Pate*, allerdings war die Szene am Ende, in der die anderen Mafiosi die Hand von Michael Corleone küssen, in seinen Augen unrealistisch. Die widersprüchlichen Ziele, die eine fiktive Gestalt wie Al Pacinos Michael Corleone motivieren – Ehrgeiz, Verantwortungsgefühl, Familie –, nehmen tatsächlich auch im Leben der wirklichen Mafiaangehörigen eine zentrale Stellung ein.

Ein offenkundiger Unterschied besteht allerdings darin, dass in der entsetzlichen Wirklichkeit der Cosa Nostra vom Glanz des Kinos nicht das Geringste übrig bleibt. Und es gibt auch einen weniger nahe liegenden, letztlich aber noch wichtigeren Unterschied: Während es in der Geschichte von Michael Corleone um die moralischen Gefahren einer unkontrollierten Machtausübung geht, sind die wirklichen Mitglieder der sizilianischen Mafia besessen von den

Ehrenregeln, die ihre Handlungsweise beschränken. Ein Ehrenmann kann diese Regeln umgehen, manipulieren oder neu schreiben, aber er ist sich immer bewusst, dass sie darüber bestimmen, wie er von seinesgleichen wahrgenommen wird. Damit soll nicht gesagt werden, dass die Vorstellungen der Mafia von Ehre sonderlich viel »Ehrenhaftes« im herkömmlichen Sinn hätten. Der Begriff »Ehre« hat innerhalb der Cosa Nostra eine ganz besondere Bedeutung, sodass er den Mitgliedern der Organisation als Motiv für die abscheulichsten Taten dienen kann. Ein gutes Beispiel ist Giovanni Brusca, der Mann, der den Zünder der Bombe von Capaci betätigte.

Brusca war in Cosa-Nostra-Kreisen als »lo scannacristiani« bekannt, »der Mann, der Christen die Kehle durchschneidet«. Das Wort »Christ« ist in Sizilien gleichbedeutend mit »Mensch«, in der Mafia jedoch bedeutet es »Ehrenmann«. Brusca gehörte zu einem Killerkommando, das unmittelbar Totò Riina unterstand, dem »Boss der Bosse« und Anführer der Corleonesi. Auch nach dem Anschlag von Capaci war Brusca nicht untätig. Er tötete den Boss der Familie Alcamo, der sich Riinas Autorität immer stärker widersetzte. Wenige Tage später erdrosselten Angehörige von Bruscas Todesschwadron die schwangere Freundin des Mannes. Anschließend ermordete Brusca einen auffallend reichen Geschäftsmann und Ehrenmann, der es versäumt hatte, die Mafia mit Hilfe seiner politischen Verbindungen vor dem Mammutprozess zu schützen.

Und es kam noch schlimmer. »lo scannacristiani« war mit Santino Di Matteo befreundet, einem weiteren Ehrenmann, dessen kleiner Sohn Giuseppe im Garten der Familie mit Brusca spielte. Aber irgendwann entschloss sich Santino Di Matteo, die Geheimnisse der Cosa Nostra an die Behörden zu verraten. Als erster Mafiaangehöriger erzählte er den Ermittlern, wie man den Mord an Falcone ausgeführt hatte. Daraufhin kidnappte Brusca den kleinen Giuseppe Di Matteo aus einem Reitstadion und hielt ihn 26 Monate lang in einem Keller gefangen. Im Januar 1996 schließlich, als Giuseppe vierzehn war, befahl Brusca, ihn zu erdrosseln und die Leiche in Säure aufzulösen.

Am 20. Mai 1996 wurde »lo scannacristiani« auf dem Land nicht weit von Agrigent festgenommen. Vierhundert Polizeibeamte umstellten das schachtelförmige, zweistöckige Gebäude, in dem er sich versteckt hielt. Gegen 21 Uhr stürmte ein dreißigköpfiges Einsatzkommando durch Türen und Fenster das Haus. Drinnen saßen Brusca und seine Familie an einem Tisch und sahen sich im Fernsehen eine Sendung über Giovanni Falcone an – in zwei Tagen stand der vierte Jahrestag der Ermordung bevor. Im Schlafzimmer entdeckte die Polizei einen ganzen Schrank voller Versace- und Armani-Kleidung, und in einer großen roten Tasche befand sich amerikanisches und italienisches Geld im Wert von 15 000 Dollar, zwei Handys und Schmuck, darunter Armbanduhren von Cartier. Auf dem Tisch im Esszimmer fand man eine kurzläufige Pistole aus Kunststoff, die Bruscas kleinem Sohn Davide gehörte.

Heute arbeitet Brusca mit der Justiz zusammen. Seinem eigenen, beunruhigend detaillierten Geständnis zufolge hat er »viel mehr als hundert, aber weniger als zweihundert« Menschen getötet. Über den Mord an Giuseppe Di Matteo berichtete er:

»Hätte ich einen Augenblick länger Zeit zum Überlegen gehabt, ein wenig mehr Ruhe zum Nachdenken wie bei den anderen Verbrechen, dann gäbe es vielleicht eine Hoffnung von eins zu tausend oder eins zu einer Million, dass das Kind heute noch am Leben ist. Aber heute wäre es nutzlos, wenn ich es zu rechtfertigen versuchte. Ich habe es damals nicht genügend durchdacht.«

Besonders entsetzlich ist an der sizilianischen Mafia, dass Männer wie »lo scannacristiani« nicht verrückt werden. Ihre Taten sind aus Sicht der Cosa Nostra durchaus nicht unvereinbar mit dem Ehrenkodex und noch nicht einmal mit ihrer Rolle als Ehemänner und Väter. Bis zu dem Tag, als er sich entschloss, sich auf die Seite der Behörden zu schlagen und seine Geschichte zu erzählen, galt keine seiner Taten – nicht einmal der Mord an einem Kind, das nicht viel älter war als sein eigenes – bei anderen Mafiaangehörigen als unehrenhaft.

Nach dem Bombenanschlag von Capaci liefen noch mehr Mafiosi zu den Behörden über, und manche dieser »Reuigen« rechtfertigten

ihre Entscheidung mit der Behauptung, Mörder wie »lo scannacristiani« hätten die traditionellen Werte und den Ehrenkodex verraten. Die gleiche Argumentation hatte auch Tommaso Buscetta vertreten, ungefähr nach dem Motto »Nicht ich habe die Cosa Nostra verlassen, sondern die Cosa Nostra hat mich verlassen«. Aber aus historischer Sicht steht eine solche Behauptung auf tönernen Füßen, denn Verrat und Brutalität waren in der Mafia von Anfang an immer mit der Ehre vereinbar. Giovanni Brusca war ein viel typischeres Mafiamitglied, als manche Abtrünnigen gern glauben mögen.

Nach dem Anschlag von Capaci eröffnete die neue Welle der Überläufer für die Ermittler die Möglichkeit, jene Erkenntnisse über die innere Kultur der Mafia zu ergänzen, die Buscetta und andere frühere *pentiti* geliefert hatten. Heute wissen wir, dass der Ehrenkodex viel mehr ist als nur ein Verzeichnis von Regeln. Wer zum Ehrenmann wird, nimmt eine völlig neue Identität an und betritt ein anderes ethisches Universum. Und das Kennzeichen dieser neuen Identität, dieser neuen moralischen Empfindlichkeit, ist die Ehre des Mafioso.

Schon 1984 skizzierte Tommaso Buscetta gegenüber Falcone erstmals den Ehrenkodex der Cosa Nostra. Er beschrieb den Initiationsritus, bei dem der Kandidat ein brennendes Bild – meist der Verkündigung Mariens – in der Hand hält und Treue und Verschwiegenheit bis in den Tod gelobt. Zuvor hatte man Gerüchte über dieses seltsame Ritual als Volksmärchen abgetan, und noch heute gehört Buscettas Bericht darüber zu den Teilen seiner Aussage, die dem gesunden Menschenverstand zu widersprechen scheinen. Aber durch die Aussagen von Buscetta, »lo scannacristiani« und anderen ist überdeutlich geworden, dass die Mafiosi solche Dinge toderntst nehmen und für eine Angelegenheit der Ehre halten.

Wie man an dem Initiationsritual erkennt, ist Ehre ein Zustand, den man sich verdienen muss. Bevor ein angehender Mafioso zum Ehrenmann aufsteigt, wird er genau beobachtet, überwacht und auf die Probe gestellt; fast immer ist ein Mord die Voraussetzung für die Aufnahme in die Organisation. Während dieser Vorberei-

tungszeit wird der Kandidat ständig daran erinnert, dass er bis zum Aufnahmehitual ein Niemand ist, »ein Nichts gemischt mit null«. Kommt es dann zur Initiation, ist sie häufig das wichtigste Ereignis im Leben eines Mafioso. Das Verbrennen des heiligen Bildes ist ein Symbol für seinen Tod als normaler Mensch und seine Wiedergeburt als Ehrenmann.

Bei der Initiation muss der neue Mafioso Gehorsam geloben – sie ist die erste Säule des Ehrenkodex. Ein »gemachter« Mann ist seinem Capo fast immer gehorsam; nach dem Warum fragt er nie. Was diese Verpflichtung bedeutet, kann man verstehen, wenn man eine entscheidende Prüfung für den gesamten Ehrenkodex betrachtet: den Mord an Frauen und Kindern. Dies war für die sizilianische Mafia immer ein heikles Thema, und häufig behaupteten Mafiosi, sie würden Frauen und Kindern nie etwas zuleide tun. Dazu ist zu sagen, dass viele Ehrenmänner tatsächlich so lange wie möglich an diesem Prinzip festhalten. Die Cosa Nostra bringt sicher nicht mir nichts, dir nichts kleine Babys um, nicht zuletzt weil sie damit ihr Image beschädigen und einige ihrer engsten Unterstützer abschrecken würde.

Andererseits war Giuseppe Di Matteo aber bei weitem nicht das erste Kind, dem Ehrenmänner absichtlich das Leben genommen hatten. Die Beseitigung von Frauen und Kindern gilt nämlich nur dann als unehrenhaft, wenn sie nicht notwendig wäre. Sie kann aber zu einer Notwendigkeit werden, wenn das Leben des Mafioso selbst auf dem Spiel steht; und ein Mafioso bringt sein Leben häufig schon allein dadurch in Gefahr, dass er ein Mitglied der Cosa Nostra ist.

Wie nahezu alle Mafiamorde, so fand auch die Tötung von Giuseppe Di Matteo erst statt, nachdem man gemeinsam entschieden hatte, dass sie notwendig sei. Der Tod des Jungen war Teil einer Strategie, die von einigen Anführern der Cosa Nostra gegenüber den Familien von Abtrünnigen verfolgt wurde, weil diese die gesamte Organisation gefährdeten. Wenn eine solche Entscheidung getroffen war, hätte es als unehrenhaft gegolten, sie nicht in die Tat umzusetzen.

An dieser Stelle kommt der Gehorsam ins Spiel. Der Mafioso,

der die Tat ausführte und Giuseppe Di Matteo auf Bruscas Befehl erdrosselte, erklärte seine Denkweise vor Gericht später so:

»Wer [in der Cosa Nostra] eine gute Karriere machen will, muss immer zur Verfügung stehen . . . Ich wollte Karriere machen, und ich hatte es von Anfang an akzeptiert, denn ich fühlte mich sehr wohl. Damals war ich Soldat der Cosa Nostra, ich gehorchte den Befehlen, und ich wusste, dass ich vorwärts kommen würde, wenn ich einen kleinen Jungen erdrosselte. Ich fühlte mich wie im siebten Himmel.«

Ehre häuft man durch Gehorsam an: Als Gegenleistung für die so genannte »Verfügbarkeit« können einzelne Mafiosi ihr Ehrenkonto aufstocken, und das verschafft ihnen den Zugang zu mehr Geld, Informationen und Macht. Zur Cosa Nostra zu gehören, verschafft die gleichen Vorteile wie die Mitgliedschaft in anderen Organisationen: man erreicht selbst gesteckte Ziele, erlebt ein beflügelndes Gefühl von Stellung und Kameradschaft und kann moralische oder sonstige Verantwortung nach oben auf die Bosse abschieben. Das alles sind Aspekte der Mafiaehre.

Zur Ehre gehört auch die Verpflichtung, gegenüber anderen Ehrenmännern die Wahrheit zu sagen, und das führt zu der berühmten, gewundenen Redeweise der Mafiosi. Giovanni Brusca berichtete einmal, wie er in New Jersey bei amerikanischen Mafiamitgliedern zu Besuch war: Dort stellte er entsetzt fest, wie vergleichsweise redselig seine Gastgeber waren. Zur Begrüßung wurde er zum Abendessen eingeladen, aber als Brusca das Restaurant betrat, sah er zu seinem Erstaunen, dass alle Mafiosi ihre Geliebten mitgebracht hatten und dass sie offen darüber redeten, zu welcher Familie dieser oder jener Verbrecher gehörte. »In Sizilien würde es uns nicht im Traum einfallen, in der Öffentlichkeit oder sogar privat über so etwas zu sprechen. Jeder weiß, was man wissen muss.« Brusca behauptet, es sei ihm so peinlich gewesen, dass er sich entschuldigt habe und gegangen sei. »Es ist eine andere Mentalität«, lautete seine Schlussfolgerung nach diesem Erlebnis in Amerika. »Morde begehen sie nur unter außergewöhnlichen Umständen. Und Massaker, wie wir sie in Sizilien haben, kommen dort überhaupt nicht vor.«

Die Pflicht eines Mafioso, die Wahrheit zu sagen, dient unter anderem dem Aufbau jenes gegenseitigen Vertrauens, das unter Gesetzesbrechern dünn gesät ist. Die Notwendigkeit, Vertrauen zu haben, ist auch eine Erklärung für jene Aspekte der Ehre eines Mafioso, die mit Sex und Ehe zu tun haben. Frisch »gemachte« Mafiaangehörige verpflichten sich, kein Geld mit Prostitution zu verdienen, und wenn sie mit der Frau eines anderen Mafioso schlafen, droht ihnen die Todesstrafe. Mafiosi, die spielen, ein sexuell ausschweifendes Leben führen oder ihren Reichtum zur Schau stellen, gelten als unzuverlässig und demnach entbehrlich. Die Einhaltung dieser Regeln ist wichtig, wenn man anderen Ehrenmännern beweisen will, dass man vertrauenswürdig ist. Aus dem gleichen Grund erklärt die Führungsetage der Mafia es zur Tugend, sich die Hände schmutzig zu machen, und Machogehabe der alten Schule ist für die Kultur der Organisation unentbehrlich. Arbeitstreffen gruppieren sich beispielsweise häufig um männliche Tätigkeiten wie die Jagd oder um Festessen.

Ehre hat auch mit Loyalität zu tun. Die Mitgliedschaft in der »ehrenwerten Gesellschaft«, wie die Mafiosi sie zu nennen pflegten, ist mit neuen Loyalitätsbeziehungen verbunden, und die sind wichtiger als Blutsbande. Ehre bedeutet, dass ein Mafioso die Interessen der Cosa Nostra über die seiner Verwandten stellen muss. Enzo Brusca, der Bruder von »lo scannacristiani«, beteiligte sich an Morden, wurde aber nie zum Ehrenmann. Wie es sich gehörte, stellte er keine Fragen. Was er über seine Verwandten in der Cosa Nostra wusste, hatte er durch Hörensagen oder aus der Presse erfahren; deshalb war ihm lange Zeit nicht klar, dass sein Vater als Boss des örtlichen *mandamento* (Distrikt) fungierte. Obwohl Enzo Brusca also an den Taten der Mafia mitgewirkt hatte und ein Verwandter mehrerer Ehrenmänner war, hatte er kein Recht, über die Geschäfte der »Familie« Bescheid zu wissen.

Das umgekehrte Prinzip gilt jedoch nicht: Ein Mafiaboss ist berechtigt, das Privatleben seiner Leute bis ins Kleinste zu überwachen. So fragt ein Mafioso beispielsweise in vielen Fällen seinen Capo um Erlaubnis, wenn er heiraten will. Es ist von größter Bedeutung, dass ein Mafioso sich die richtige Ehepartnerin aus-

sucht und sich in der Ehe ehrenhaft verhält. Noch stärker als für andere Ehemänner besteht für Mafiosi die Notwendigkeit, ihre Frauen bei Laune zu halten, denn eine verärgerte Ehefrau könnte der gesamten Mafiafamilie großen Schaden zufügen, wenn sie zur Polizei geht. Ebenso müssen die Mitglieder der Cosa Nostra peinlich genau darauf achten, das Ansehen ihrer Frauen zu wahren; das Ehebruch-Tabu hat unter anderem einen wichtigen Grund: Nach den Worten des Richters Falcone bietet es die Gewähr, dass die Ehefrauen der Ehrenmänner »nicht in ihrem eigenen sozialen Umfeld erniedrigt werden«. Häufig heiraten Mafiosi die Schwestern oder Töchter anderer Ehrenmänner, also Frauen, die bereits im Umfeld der Mafia aufgewachsen sind und deshalb die Verschwiegenheit und/oder Unterwürfigkeit besitzen, die von ihnen verlangt wird. Die Frauen unterstützen ihre Männer auch aktiv bei ihren Tätigkeiten, spielen aber dabei stets eine untergeordnete Rolle. Sie können nicht offiziell in die Mafia aufgenommen werden, und Ehre ist eine ausschließlich männliche Eigenschaft. Andererseits verschafft die Ehre eines Mafioso aber auch seiner Frau mehr Ansehen, und ihr Wohlverhalten trägt wiederum zu seiner Ehre bei.

Der Richter Falcone verglich die Aufnahme in die Mafia einmal mit dem Übertritt zu einer Religionsgemeinschaft: »Man kann nicht aufhören, Priester zu sein. Oder Mafioso.« Die Parallelen zwischen Mafia und Religion reichen sogar noch weiter, vor allem deshalb, weil viele Ehrenmänner gläubig sind. Der Boss Nitto Santapaola aus Catania ließ in seiner Villa einen Altar und eine kleine Kapelle bauen; andererseits ließ er nach Aussagen eines *pentito* einmal vier Kinder erdrosseln und in einen Brunnen werfen, weil sie seine Mutter überfallen hatten. Bernardo Provenzano, bis vor kurzem Boss der Bosse, meldete sich aus seinem Versteck mit kleinen Notizen zu Wort, von denen einige abgefangen wurden; sie enthielten stets einen Segen und die Anrufung göttlichen Schutzes – »Nach dem Willen Gottes möchte ich ein Diener sein«. Ein hoch gestellter Mafioso, der wie »lo scannacristiani« ein Todeskommando leitete, betete vor jeder Tat: »Gott weiß, dass sie

selbst getötet werden wollen und dass ich daran keine Schuld trage.«

Solche Empfindungen sind teilweise eine Folge der Tatsache, dass die katholische Kirche gegenüber der Mafia lange Zeit eine große Toleranz an den Tag legte. Die Geistlichen behandelten Männer, deren Macht sich auf Routinemorde stützte, genauso wie alle anderen Sünder. Den böartigen Einfluss der Mafia übersahen sie, weil diese scheinbar die gleichen Werte hochhielt wie die Kirche: Ehrerbietung, Demut, Tradition und Familie. Für Prozessionen und gute Werke nahmen sie Spenden aus kriminell erworbenem Reichtum an. Sie gaben sich damit zufrieden, dass *cosche* (die Mehrzahl von *cosca*) sich als religiöse Bruderschaften ausgaben, und übertrugen die Verwaltung der Spendengelder an Würdenträger, die Blut an den Händen hatten. Manche Geistlichen waren sogar selbst Mörder. In der Geschichte der Beziehungen zwischen Kirche und Mafia kommt eine Vielzahl solcher Episoden vor.

Entgegen manchen Behauptungen stimmt es aber nicht, dass die Mafia eigentlich kaum mehr ist als ein Ableger der katholischen Kirche. Die Religion eines Mafioso hat nichts mit der Institution Kirche zu tun. Das Geheimnis der Mafia-Religion besteht vielmehr darin, dass sie den gleichen Zwecken dient wie der Ehrenkodex; sie drückt einfach die gleichen Dinge mit anderen Worten aus. Die Mafia-Religion übernimmt Formulierungen aus dem katholischen Glauben und schafft damit Zusammengehörigkeitsgefühl, Vertrauen und eine Reihe anpassungsfähiger Regeln, genau wie der Ehrenkodex, der Begriffe aus dem Rittertum verwendete, die in der Anfangszeit der Mafia beim Adel noch geläufig waren.

Wie die Mafia-Ehre, so ist auch die Mafia-Religion für die Angehörigen der Organisation ein Mittel, um ihre Taten zu rechtfertigen – vor sich selbst, voreinander und vor ihren Angehörigen. Mafiosi reden sich gern ein, sie mordeten nicht nur für Geld und Macht, sondern im Namen einer höheren Instanz, der sie dann meist die Namen »Ehre« und »Gott« beilegen. In Wirklichkeit ähnelt die Religion, zu der sich die Mafiosi und ihre Familien bekennen, vielem anderen im ethischen Universum der Mafia-Ehre: Es lässt sich nur schwer feststellen, wo der echte – wenn auch fehlgeleitete

– Glaube endet und die zynische Täuschung beginnt. Wer die Denkweise der Mafia begreifen will, muss verstehen, dass die Ehrenregeln sich im Kopf jedes Mitglieds mit kalkulierter Täuschung und herzloser Grausamkeit vermischen.

Damit wird »Ehre« zu einem Gefühl der beruflichen Wertschätzung, einem Wertesystem und einem Symbol der Zugehörigkeit zu einer Organisation, die nach eigener Einschätzung jenseits von gut und böse steht. Als solche hat sie mit sizilianischen Traditionen, Ritterlichkeit oder Katholizismus nichts zu tun. Ob der Kodex in religiösen Begriffen oder in einer pseudoaristokratischen Sprache der »Ehre« formuliert wird, immer soll er gewährleisten, dass das Leben eines Mafioso sich in jeder Hinsicht dem Interesse »unserer Sache« unterordnet.

Wenn der Kodex gut funktioniert, schafft er ein Gefühl der stolzen Kameradschaft. Der Mafioso Antonio Calderone aus Catania sprach für die ganze Organisation, als er sagte: »Wir sind Mafiosi, alle anderen sind nur Menschen.« Aber genau aus diesem Grund ist ein Mafioso ohne Ehre überhaupt nichts mehr; er ist ein toter Mann. In einem der internen Konflikte der Organisation ums Leben zu kommen, kann für einen Angehörigen der Cosa Nostra genau das Gleiche bedeuten wie der Verlust der Ehre.

Da ist es kein Wunder, dass es für manche Mafiosi zu einem traumatischen Erlebnis wird, wenn sie den Ehrenkodex brechen und als Zeugen aussagen. Es bedeutet, sowohl eine Identität als auch ein dichtes Geflecht von Freundschaften und Familienbanden aufzugeben; man muss neue Wege finden, um mit einem auf Mord aufgebauten Leben fertig zu werden; und man nimmt automatisch ein Todesurteil auf sich. Giovanni Brusca behauptete, die Zeugenaussage habe ihn mehr Mut gekostet als jeder Mord.

Der Mafioso, der zu Brusca »Vai!« sagte, damit dieser die Bombe von Capaci zündete, hieß Nino Gioè. Kurz nachdem man ihn im Sommer 1993 festgenommen und in Einzelhaft untergebracht hatte, spürte Gioè den gesamten Druck eines jahrelangen Lebens nach den Regeln der Cosa Nostra. Er wusste, dass die Polizei einen Teil seiner Gespräche abgehört hatte und dass er auf diese Weise vermutlich schwer wiegende Indizien gegen andere Ehrenmänner

Ehrenmänner

geliefert hatte. Ohne es zu wissen, hatte er damit den heiligsten Grundsatz der Cosa Nostra verletzt. Er spürte, wie bei den anderen, im gleichen Gefängnistrakt inhaftierten Mafiosi das Misstrauen zunahm. Der wachsende Druck zeigte Wirkung: Er ließ sich den Bart wachsen und achtete nicht mehr auf die Sauberkeit seiner Kleidung. Von Ehrenmännern wird erwartet, dass sie auch im Gefängnis ein würdiges Äußeres bewahren, und deshalb verstärkte sein verwehrlostes Erscheinungsbild in seinem Umfeld die Befürchtung, er könne die Regeln brechen und den Behörden alles mitteilen, was er wusste. Aber das tat er nicht, sondern er erhängte sich am 28. Juli 1993 in seiner Zelle mit den Schnürbändern seiner Tennisschuhe. Es kommt zwar nur selten vor, dass Ehrenmänner sich selbst das Leben nehmen, aber Gioè's Abschiedsbrief ist ein gutes letztes Wort zu der Frage, was es heißt, nach dem Ehrenkodex zu leben und zu sterben:

»Heute Abend werde ich den Frieden und die Ruhe finden, die mir vor siebzehn Jahren [bei der Aufnahme in die Cosa Nostra] verloren gegangen sind. Als ich sie verloren habe, bin ich zum Ungeheuer geworden. Ich war ein Ungeheuer, bis ich den Stift zur Hand nahm, um diese Zeilen zu schreiben . . . Bevor ich abtrete, bitte ich meine Mutter und Gott um Vergebung, denn die Liebe beider hat keine Grenzen. Die ganze übrige Welt wird mir nie vergeben können.«

Angesichts eines solchen Bildes vom Leben in der Cosa Nostra stellt sich eine einfache historische Frage: War es immer so? Und die ebenso einfache Antwort lautet: Das werden wir niemals genau wissen. *Pentiti* haben bei vielen Gelegenheiten mit der Polizei gesprochen, aber dabei ging es in der Regel nicht um ihre Gefühle als Mafiosi, sondern um ganz bestimmte Verbrechen. Die verfügbaren Indizien lassen allerdings darauf schließen, dass es etwas Ähnliches wie den Ehrenkodex von Anfang an gab. Ohne ihn hätte die Mafia nicht so lange überleben können; vielleicht wäre sie dann sogar überhaupt nicht entstanden.